

Alte und neue Philologie

Herausgegeben von
Martin-Dietrich Gleßgen und Franz Lebsanft

Sonderdruck
aus Beihefte zu editio 8

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1997



Ingrid Neumann-Holzschuh

Syntax und Editionstypen

1.

Die Frage, inwieweit die Art und Weise, einen Text zu edieren, Auswirkungen auf die linguistische Beschreibung hat, sollte sich jeder Sprachwissenschaftler stellen, bevor er einen Text untersucht, insbesondere dann, wenn es sich um einen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Text handelt. Während die mit der Wahl des Editionstyps verbundenen Probleme von der französischen und italienischen Textkritik bereits seit langem thematisiert werden,¹ spielte dieses Thema innerhalb der hispanistischen Textkritik bislang keine vergleichbare Rolle. So zeigt Orduna (1991/92), daß die Textphilologie in Spanien, anders als in Frankreich und vor allem in Italien, lange Zeit unter dem Einfluß von Menéndez Pidal's *neotradicionalismo* stand, und daß die Methodendiskussion von daher anders verlaufen ist.² Hans-Ulrich Gumbrecht begründet sein Verdikt, die spanische Textkritik böte insgesamt ein "desolates Bild" mit kulturtypologischen Besonderheiten:

Meine These heißt: die 'bedauernswerten Lücken' auf dem Feld wissenschaftlicher Ausgaben zu 'klassischen' Texten der spanischen Literatur sind Symptom einer kulturtypologischen Besonderheit. Im Gegensatz zur englischen, französischen, italienischen, deutschen Kultur, wo – wenigstens seit dem 19. Jahrhundert – eine deutliche Tendenz besteht, Textvarianten in Beziehungen genetischer Interdependenz zu setzen, scheint es die spanische Kultur nahezulegen, Textvarianten aufzufassen als Elemente einer jeweils in Richtung auf die Zukunft offenen, produktiven 'Arbeit am Text'. (1988, 83).³

¹ Cf. dazu den Artikel von Speer 1991/92a, der einen guten Überblick über die aktuelle textphilologische Diskussion vor allem in Hinblick auf das Französische gibt; für den italienischen Bereich cf. Stussi 1985 und Contini 1990.

² "La edición crítica de autores de lengua castellana estuvo librada, desde sus comienzos, más a la laboriosidad y buen juicio de los editores que a una metodología reflexiva y consecuente" (Orduna 1991/92, 89).

³ Gumbrecht greift diesen Gedanken in einem Beitrag von 1993 auf und stellt die Frage, inwieweit in der spezifisch spanischen Text-Tradition eine fruchtbare Herausforderung für die im Zusammenhang mit der 'New Philology' wieder in Bewegung geratene Diskussion über Kriterien der Editionspraxis liegen könnte.

Nun ist seit den 80er Jahren im Bereich der spanischen Textphilologie vieles in Bewegung geraten, u.a. auch in Hinblick auf die methodische Ausrichtung. "En el nuevo debate sobre la crítica textual, la filología hispánica se sitúa del lado de los neo-lachmannianos italianos" (Lebsanft 1994, 6). Dennoch ist nicht zu übersehen, daß es speziell in der hispanistischen Mediävistik sowohl in bezug auf die theoretische Diskussion als auch die praktische Editionsarbeit noch einen gewissen Nachholbedarf gibt.⁴

Wichtige Denkanstöße verdankt die aktuelle Diskussion über Textkritik und Editionsverfahren vor allem im Bereich der Mediävistik ohne Zweifel den Vertretern der sogenannten *New Philology*,⁵ die in Opposition zu den italienischen 'Neolachmannianern' das Zurückkehren zu den Manuskripten ("back to the manuscript culture of the Middle Ages", Nichols 1990, 8), die Akzeptanz der Alterität dieser Texte sowie die stärkere Berücksichtigung ihrer besonderen Entstehungs- bzw. Rezeptionsbedingungen fordern.⁶ Für Bernard Cerquiglini (1983, 1989) ist das entscheidende Charakteristikum mittelalterlicher Literatur ihre *variance*, die seiner Ansicht nach von der traditionellen Textphilologie und der linguistischen Mediävistik bislang zu wenig beachtet worden ist.

Le linguiste médiéviste renoue avec des manuscrits dont la diversité est pour lui porteuse de sens, et devant lesquels il doit prendre position. La notion de variante est la réalité concrète d'un débat que nous croyons exemplaire (1983, 25).

Unter Berufung auf Cerquiglini fordert Stephen Nichols:

The "new" philology of the last decade or more reminds us that, as medievalists, we need to embrace the consequences of that diversity not simply to live with it, but to situate it squarely within our methodology (1990, 9).

Suzanne Fleischman, die in ihrem programmatischen Beitrag von 1990 die Beziehungen zwischen moderner Linguistik und Mittelalterphilologie untersucht, verlangt ebenfalls, daß sich sowohl Herausgeber als auch Leser mittelalterlicher Texte stärker als bislang "with the idiosyncrasies and incoherences, with gaps in

⁴ Darüber hinaus ist die Ausgangslage in Spanien natürlich eine ganz andere als z.B. in Frankreich, da es viel weniger mittelalterliche Texte in spanischer Sprache gibt, deren Überlieferungsgeschichte zudem bestimmte Besonderheiten aufweisen; cf. dazu Gier 1988 und Blecua 1991/92, 75.

⁵ Zur *New Philology* cf. die Beiträge in *Speculum* 65 (1990) und *RPh* 45 (1991/92), sowie Lebsanft 1994.

⁶ Cf. dazu auch Nichols 1990, 8: "Recalling that almost all manuscripts postdate the life of the author by decades or even centuries, one recognizes the manuscript matrix as a place of radical contingencies: of chronology, of anachronism, of conflicting subjects, of representation" und, aus germanistischer Sicht, die kritische Würdigung von Stackmann 1994.

the text, with anomalies of grammar, script usage, and text structure" auseinandersetzen müssen.⁷ Bestimmten Diskurstraditionen wird man nur gerecht, wenn man sie als Produkte einer oralen Kultur versteht,⁸ von daher plädiert Fleischman für einen diskurspragmatischen Ansatz, der auch varietätenlinguistische Probleme nicht ausklammert. Nur so besteht die Gewähr, die mittelalterlichen Texte in ihrer Polydimensionalität und *mouvance* (Zumthor 1987) zu begreifen – Gedanken, die übrigens keineswegs neu sind, sondern bereits für Menéndez Pidal von zentraler Bedeutung waren (cf. Gumbrecht 1993).⁹

Gesetzt den Fall, man kann der Forderung der *New Philology* nach dem "return to the manuscripts" aus welchen Gründen auch immer nicht nachkommen, welchem Editionstyp sollte man – als Sprachwissenschaftler wohl-gemerkt – folgen: a) einer Edition, in der aufgrund einer systematischen Berücksichtigung aller überlieferten Textzeugnisse ein Text erstellt wird, der dem verlorenen Original möglichst nahe kommt, oder b) einer Ausgabe, die sich einer Leithandschrift unterwirft, und die so wenig editorische Eingriffe aufweist wie möglich? Mit anderen Worten: einer Edition, die auf einem rekonstruierten Archetypus im Sinne Karl Lachmanns beruht, oder einer "best-manuscript edition" im Sinne Joseph Bédiers, die womöglich nicht authentisch im auktorialen Sinne ist, zumindest aber "a genuine medieval text" repräsentiert (Speer 1980, 314)?

Natürlich ist das Problem wesentlich vielschichtiger, als es diese vereinfachende Fragestellung vermuten läßt. Daß ein rekonstruierter Text keine ideale Arbeitsgrundlage ist, versteht sich. Zu überlegen ist aber, ob nicht auch der Gebrauch einer unkritischen, diplomatischen Wiedergabe eines Manuskripts, die aufgrund der fehlenden editorischen Intervention natürlich wertvolles sprachliches Rohmaterial liefert, mitunter problematisch ist, da Kontaminationen, Kopistenfehler oder Umdichtungen durch die Schreiber zu den häufigsten Phänomenen der großen Skriptorien gehörten und von daher in einer Edition

⁷ Cf. Fleischman 1990, 21. Nichols 1990, 1 geht noch einen Schritt weiter: "On the other hand, a rethinking of philology should seek to minimize the isolation between medieval studies and other contemporary movements in cognitive methodologies, such as linguistics, anthropology, modern history, cultural studies, and so on, by reminding us that philology was once among the most theoretically avant-garde disciplines".

⁸ Cf. Fleischman 1990, 21: "a compelling case can be made for viewing the language of Old French texts as not yet codified, written idiom; from the standpoint of its grammar and discourse structure, Old French is very much a spoken language, the communicative instrument of a fundamentally oral culture, adapted – sometimes better, sometimes worse – to writing". Cf. dazu auch Neumann-Holzschuh 1994 und Selig in diesem Band.

⁹ Speer 1980, 318 bemerkt in bezug auf Zumthors Begriff der *mouvance*: "it grew specifically out of his efforts to extend to lyric poems the neo-traditionalist conception which regards the medieval epic as an anonymous, collective, oral work that lives through its variants in a state of perpetual re-creation".

entsprechend berücksichtigt werden müßten.¹⁰ Immerhin konzidiert Alberto Blecua, der gewiß nicht als 'Bédierist' bezeichnet werden kann, aber Vorteile des Bédierismus für die rein linguistische Analyse:

[...] en dos campos opuestos como es la neobedierista y la neolachmanniana, en efecto, no se excluyen, porque ambas tienen fines distintos: la neobedierista se preocupa más del documento lingüístico y de la recepción - el texto en diacronía; la neolachmanniana también se preocupa del documento - de ahí las discusiones sobre las grafías - y de la transmisión en la historia - de ahí los aparatos de variantes exhaustivos -, pero, sobre todo, se interesa por el *logos*, la palabra del autor, o mejor, por la palabra más cercana al autor de todas las posibles (1991/92, 88).

Beide Editionstypen verfolgen, so Blecua, unterschiedliche Ziele und wenden sich von daher auch an ganz unterschiedliche Zielgruppen. "Los neobedieristas sacralizan el texto material; los neolachmannianos el texto ideal".¹¹ Er selbst entscheidet sich bei seiner Ausgabe des *Libro de Buen Amor* für eine Edition, die zwar weitgehend einer Leithandschrift folgt, in der aber unter Berücksichtigung der Lesart anderer Handschriften stärkere Interventionen des Herausgebers auch im Bereich der Morphosyntax stattfinden.¹²

Für den an (morpho-)syntaktischen Problemen mittelalterlicher Texte interessierten Sprachwissenschaftler stellen sich ausgehend von dem bislang Gesagten folgende Fragen: Welche Editionen bzw. welcher Editionstyp liefern für die diachrone Beschreibung des Altromanischen welche Informationen? Welcher Editionstyp ermöglicht es am ehesten, die für die frühe Sprachstufe charakteristische Variation im morphosyntaktischen Bereich zu erfassen?

¹⁰ Cf. Contini 1990, 141-142: "Il 'miglior' manoscritto non è tuttavia un manoscritto totalmente 'buono'. Speer merkt zu Recht an: "Unmediated diplomatic transcriptions may be ideal for linguistic research, but editors who work for a more literary public should keep in mind that such transcriptions are sometimes harder to read than a MS and they in no way reproduce the total experience of medieval readers" (1991/92a, 37).

¹¹ Blecua 1991/92, 88. Beide konservieren aber letztlich ein Manuskript, wobei für die Bédieristen der Schreiber, für die Lachmannianer hingegen der Autor die maßgebliche Autorität ist, cf. Speer 1980, 315. Cerquiglini lehnt jegliche Edition ab, die sich auf einen einzigen Text stützt.

¹² Neuere Ausgaben, die einerseits diplomatische Abschriften aller Textzeugen, andererseits aber auch einen kritischen Text bieten, gibt es m.W. für das Spanische nicht, cf. für das Französische die Ausgabe des *Nouveau Recueil Complet des Fabliaux*, ed. Willem Noomen/ Nico van den Boogaard. Speer 1991/92a, 27-28: "Conceived in part as a demonstration of the concept of *mouvance*, to show that Old French texts are essentially variable and all their redactions are autonomous and equally authentic, the NRCF was planned wisely enough to incorporate a quite different conception of fabliau textuality, one that accepted concrete evidence for originating authority and genetic transmission in the fabliaux surviving in multiple versions".

2.

Im folgenden soll anhand dreier altspanischer Texte aus dem 14. Jahrhundert – dem *Libro de Buen Amor* (*LBA*), dem *Libro del caballero Zifar* (*LCZ*) und dem *Libro de Alexandre* (*LA*)¹³ – exemplarisch gezeigt werden, wie die Wahl einer bestimmten Edition bereits die Weichen für eine spätere Syntaxanalyse stellen kann. Für alle genannten Texte gibt es jeweils mindestens zwei verschiedene Handschriften sowie nach unterschiedlichen Prinzipien vorgenommene Editionen.¹⁴ Als morphosyntaktische Parameter wurden solche ausgewählt, die sich in mittelalterlichen spanischen Texten durch ein hohes Maß an Polymorphismus auszeichnen: der präpositionale Akkusativ, die Verwendung und Stellung der Objektklitika, die Possessivdeterminanten und die Wortstellung. Darüber hinaus sollen aber auch Probleme wie Satzverknüpfung, Worttrennung und Zeichensetzung angesprochen werden, da gerade diese Phänomene in besonders starkem Maße editorischen Eingriffen unterworfen sind.

2.1. Das *Libro de Buen Amor* gehört sicher zu den philologisch am besten bearbeiteten Texten und ist von daher eine nahezu ideale Basis für editionskritische Betrachtungen.¹⁵ Es gibt drei wichtige Handschriften des *LBA*: *S* vom Anfang des 15. Jhs., das umfangreichste Manuskript, *G* vom Ende des 14. Jhs. und *T* vom Anfang des 15. Jhs.¹⁶ Das *LBA* liegt in zahlreichen Editionen vor, für diesen Beitrag wurden die in der lachmannschen Tradition stehenden Editionen von Chiarini (*Chia*) und Blecua (*Ble*) sowie die Bédier verpflichtete Ausgabe von Gybbon-Monypenny (*GM*) konsultiert. Sowohl Blecua als auch Chiarini gehen dabei ähnlich wie Gybbon-Monypenny von der Handschrift *S* aus, beziehen *G* aber der Methode gemäß stark mit ein, was Blecua u.a. mit der "*lectio difficilior, la conformatio textus, el usus scribendi y la res metrica*" (1992, XCIX) begründet: "No sabemos cómo era, en efecto, la lengua del Arcipreste, pero sí que el del arquetipo, para ciertos rasgos, se hallaba más

¹³ Die Datierung des *Libro de Alexandre* ist allerdings umstritten, und auch das Problem der Autorschaft (Berceo?) ist noch nicht endgültig gelöst (cf. Gier 1981). Tatsache ist, daß beide Handschriften wesentlich jünger sind als der Text und verschiedene Dialektmerkmale aufweisen.

¹⁴ Natürlich sind metrisch gebundene Texte anderen Gesetzen unterworfen als Prosatexte, da ja gerade bei Versdichtung prosodische Faktoren bei der Wahl bestimmter Formen eine erhebliche Rolle spielen – diesem Aspekt müßte eine ausführlichere Analyse Rechnung tragen.

¹⁵ Cf. dazu insbesondere Varvaro 1968.

¹⁶ Zur genauen Text- und Editions-geschichte cf. die umfangreiche Einleitung, die Blecua seiner Ausgabe des *LBA* voranstellt.

próximo a *S* y a *T* que a *G*".¹⁷ Neben diesen Editionen gibt es eine semi-paläographische Ausgabe der Handschriften *S* und *G* von Criado de Val/ Naylor (1965) (C/N).

Die Differenzen zwischen den genannten Ausgaben werden deutlich, wenn man sich als Beispiel die Behandlung der klitischen Objektpronomina hinsichtlich Position und Formengebrauch in der 3. Person Singular ansieht. Ohne im einzelnen auf die Gründe einzugehen, die die Herausgeber im konkreten Fall bewogen haben, der einen bzw. der anderen Form den Vorzug zu geben, zeigen die folgenden Beispiele, inwieweit die Wahl der Herausgeber das Erscheinungsbild des Textes beeinflusst, worauf bei einer linguistischen Untersuchung zu achten ist.

Was die Stellung der klitischen Objektpronomina anbetrifft, so entscheidet sich Chiarini jeweils für die Lesart von *G*, Blecua und Gybbon-Monypenny für *S*.

1. v. 754cd	<i>S</i> :	jurán que cada día vos leuaran a conçejo comme al abutarda vos pelaran el pellejo	(C/N)
	<i>G</i> :	jurán que cada día yredes a conçejo; Commo al abutarda pelar vos an el pellejo.	(C/N)
	GM, Ble:	jurán que cada día vos levarán a conçejo; comme al abutarda, vos pelarán el pellejo	
	Chia:	jurán que cada día vos levarán a conçejo: como al abutarda, pelarvos an el pellejo.	

Alle untersuchten Texte weisen große Schwankungen bei den Objektpronomina der 3. Person Maskulin Singular *le* und *lo* auf, was auf erhebliche Unsicherheiten im Sprachgebrauch des 14./ 15. Jhs. hindeutet. Hier entscheidet sich allein Blecua konsequent für die Lesart *G* und die *formas leístas*.

2. v. 53a	<i>S</i> :	Vistieron lo muy bien paños de grand valia	
	<i>G</i> :	vestieron le muy rricos paños de grant valia	(C/N)
	GM, Chia:	Vistieron <i>lo</i> muy bien(,) paños de grand valía	
	Ble:	Vistiéron <i>le</i> muy ricos paños de grand valía	

Bei den Possessivdeterminanten zieht Blecua für seine Ausgabe des *LBA* wiederum die Lesart von *G* mit definitivem Artikel + Possessivum vor, eine Form, die im späteren Altspanischen immer seltener wurde (cf. Penny 1991, 126). Blecua

¹⁷ Blecua 1992, XC. Ich möchte an dieser Stelle allerdings hinzufügen, daß die Ausgaben von Blecua und Gybbon-Monypenny insgesamt gesehen nicht so deutlich divergieren, wie es zunächst den Anschein haben mag, da *S* ja auch für Blecua die Leithandschrift ist.

weicht also in der Regel dann von seiner Leithandschrift *S* ab, wenn hier das einfache Possessivum steht. Mit anderen Worten: er manipuliert die *S* inhärente Variabilität (hier alternieren die einfachen Formen des Possessivums und die Formen mit Artikel), indem er den älteren Formen den Vorzug gibt. Gybbon-Monypenny hingegen folgt dem Manuskript *S*.

3. v. 413d	<i>S</i> :	al topo e a la rrana leuolos a su nido	
	<i>G</i> :	al mur e a la Rana leuo los al su nido	
	GM, Chia:	a su nido	
	Ble:	al su nido	
4. v. 539a	<i>S</i> :	Ceyo* su mal conssejo, ya el vino vsaua	
	<i>G</i> :	crio el su mal consejo, ya el vino vsaua	(C/N)
	GM, Chia:	Creyó (Crío) su mal consejo,	
	Ble:	Creyó el su mal consejo:	

Auch wenn in der Handschrift *S* ein nachgestelltes Possessivum auftritt, wählt Blecua in der Regel die Form Artikel + Possessivum und entscheidet sich damit bewußt gegen eine, wie er es nennt, "innovacion de la rama S" (Blecua 1992, LXXIV):

5. v. 569c	<i>S</i> :	alçando el cuello suyo descobre se la garça	
	<i>G</i> :	Alçando el su grant cuello descubre se la garça	(C/N)
	GM:	el cuello suyo	
	Ble, Chia:	el su grant cuello	

Ein weiteres Beispiel für einen direkten editorischen Eingriff Blecuas (und Chiarinis) liegt in v. 742c vor, der in der Handschrift *G* (in den Hss. *S* und *T* fehlt diese Strophe) wie folgt aussieht:

6. v. 742c		señora, dexar duelo e faset el cabo del año	(C/N)
------------	--	---	-------

Blecua 'normalisiert' hier, indem er den imperativischen Infinitiv durch eine Imperativform ersetzt:

Señora, dexat duelo et fazet el cabo de año.¹⁸

¹⁸ Gybbon-Monypenny folgt hier der Handschrift. Cf. dazu auch Joset 1982, 231, der bezüglich dieses Verses einräumt: "La *variatio* est un motif suffisant pour conserver l'alternance de l'infinitif et de l'impératif dans 'Señora, dexar duelo e fazet cabo de año' (762c), leçon du ms. unique *G*. La correction *dexat* des éditions Chiarini, Corominas et de

Das Problem des *découpage des mots*, ein Problem, das in allen mittelalterlichen Texten auftreten dürfte, illustrieren die folgenden beiden Beispiele aus dem LBA¹⁹:

Blecua und Chiarini entscheiden sich im Gegensatz zu Gybbon-Monypenny in v. 381 für die Lesart *también* + kausales *que* (Blecua 1992, 508); die kausale Lesart wird durch die Hs. *G* gestützt, wo statt *que* die Konjunktion *ca* steht.

7. v. 381ab	<i>S</i> :	acabada ya la missa Rezas tan byen la sesta, que la vieja que tiene a tu amiga presta .
	<i>G</i> :	acabada la missa rresas tan bien la sesta, Ca la vieja te tien a tu amiga presta. (C/N)
	GM:	Acabada ya la missa, rrezas tan bien la sesta, que la vieja <i>te</i> tiene a tu amiga presta;
	Ble	Acabada ya la missa, rezas tambien la sesta, que la vieja te tiene a tu amiga presta;
	Chia:	Acabada la missa rezas también la sesta, ca la vieja te tiene a tu amiga presta,

Ein ähnliches Problem liegt in v. 1214cd vor:

8. 1214cd	<i>S</i> :	vienen derredor della balando mucha oveja, careros E cabritos <i>con</i> su chica pelleja.
	<i>G</i> :	venie derredor della, baylando, mucha oveja careros e cabritos <i>con</i> su chica pelleja. (C/N)
	GM, Chia:	vienen derredor della balando mucha oveja
	Ble:	vien en derredor della, balando, mucha oveja,

Seine Entscheidung für die Lesart *vien en derredor* in v. 1214c (also Verb im Singular + Adverb *en derredor*) begründet Blecua mit dem *usus scribendi*, *derredor* wäre hier eine *lectio singularis*. Die Entscheidung für die singularische oder pluralische Verbform ist natürlich relevant für die Kongruenzproblematik.

Diese Beispiele aus dem LBA zeigen bereits, wo die Probleme für eine linguistische Analyse liegen: Kann eine nach lachmannschen Kriterien erarbeitete Edition selbst in solchen Fällen, in denen sie mit äußerster philologischer Sorgfalt erstellt wurde, tatsächlich die gleichen Informationen liefern wie eine

la mienne est donc inutile". Zum Problem der Artikelsetzung vor *cabo de año* cf. Blecua 1992, 522.

¹⁹ Cf. dazu auch Cerquiglini 1989, 48: "la segmentation de l'énoncé littéraire médiéval, du mot aux unités plus larges, qu'elle hésite, innove, ou se règle, est obscurcie par l'édition".

Edition, die sich strikt an eine Leithandschrift mit all ihren Inkonsistenzen und möglichen Fehlern hält?²⁰

2.2. Das Problem der Wahl eines Editionstyps stellt sich insbesondere dann, wenn es um quantitative Erhebungen geht, wie z.B. in der Untersuchung von Erica C. García (1993) zum präpositionalen Akkusativ im Altspanischen. García untersucht hier u.a. zwei verschiedene Ausgaben des *Libro del caballero Zifar*: das Ms. *M* aus dem frühen 14. Jh. und das Ms. *P* aus dem späten 14. Jh. Beide sind im Sinne der bédieristischen Methode ediert:²¹ die Handschrift *M* von Joaquín González Muela (GM) und die Handschrift *P* von Marilyn Olsen (Ols).²² Daneben gibt es die lange als Autorität geltende, der lachmannschen Methode verpflichtete Ausgabe von Charles Philip Wagner, der davon ausgeht, daß *M* und *P* von einem Urtext abstammen, den es zu rekonstruieren gilt.²³ García hat jeweils einen repräsentativen Ausschnitt aus den Manuskripten *M* und *P* in den genannten Ausgaben auf eine Zunahme des präpositionalen Akkusativs im 14. Jh. hin untersucht; als Ergebnis kann sie bei *P* im Vergleich zu *M* eine deutliche Zunahme des präpositionalen Akkusativs vor allem bei den Pluralia feststellen.²⁴ Es versteht sich, daß eine Edition, die lachmannschen Kriterien verpflichtet ist, solche Analysen, wenn auch vielleicht nicht verhindert, so doch u.U. erschwert. Nun unterwirft sich zwar auch Wagner, ähnlich wie Blecua, im Prinzip einer Leithandschrift (*M*), übernimmt aber Formen aus *P* (ohne seine Wahl zu begründen), was González Muela dazu bewog, von der Wagnerischen Edition als von einer "ensalada" zu sprechen.²⁵

²⁰ Natürlich ermöglicht der hervorragende Anmerkungsapparat bei Blecua ohne weiteres auch varietätenlinguistische Arbeiten ("Quienes estén interesados más en el documento lingüístico que en el literario pueden consultar con comodidad el apartado de variantes lingüísticas que incluyo en apéndice", Blecua 1992, XCIX); inwieweit ein solcher Apparat allerdings die Textlektüre ersetzt, ist eine andere Frage!

²¹ Auf das Ms. *S* vom Anfang des 16. Jhs. gehe ich hier nicht ein.

²² Die Ausgabe von Olsen folgt den Kriterien des *Hispanic Seminary of Medieval Studies* in Madison, cf. dazu Mackenzie 1986.

²³ Cf. Wagner 1971, XI: "but leaves us free to adopt the perfectly modern procedure of following, where possible, the best – in this case the very poor – manuscript, *M*, correcting and supplying lacunae with the help of *P* and *S*, and offering an occasional emendation where it seems to be needed. This is what I have tried to do, and the result should be approximate the archetype and occasionally go behind it to the original, were it not that the rule 'follow your best MS and correct only obvious errors' is not so simple as it seems on the face of it". Cf. dazu die Kritik von Blecua 1991/92, 83.

²⁴ García 1993, 39 ermittelt folgende Werte: für definite Plurale in *M*: 6, in *P*: 37; für indefinite Plurale in *M*: 0, in *P*: 12.

²⁵ Cf. González Muela 1982, 45: "Es más que aventurado pensar que los dos manuscritos existentes (*M* y *P*) vienen de la misma fuente, y que uniéndolos, se reconstruye ésta. Las llamadas "lagunas" en Ms. *M* no sabemos si lo son realmente. Hoy se considera que la

In der Edition von Wagner finden sich sowohl Beispiele, bei denen der Herausgeber dem Manuskript *M*, als auch solche, bei denen er *P* folgt (in der Regel folgt er jedoch *M*). Dabei zieht er offensichtlich in Zweifelsfällen die Variante ohne *a* vor:

9. GM [*M*]: E por ende todo grant señor deve onrar e mantener e guardar *al cavallero* que tales dones puso como en éste (S. 61)
 Ols [*P*]: E por ende todo grand señor deve onrar, e mantener, e guardar *el cauallero* que tales dones puso como en este (S. 5b) = Wagner, S. 12
10. GM [*M*]: pero que falleste *este medio amigo* bueno e leal (S. 68) = Wagner, S. 22
 Ols [*P*]: Fallaste *a este mj medio amjgo* bueno e leal (S. 8a)

Zweifellos handelt es sich bei der Edition von Wagner um einen extremen Fall von "blending" (Speer 1991/92a, 36) im Bereich des Formeninventars, der zeigt, wie vorsichtig man zunächst mit den in der lachmannschen Tradition stehenden Editionen als Grundlage für linguistische Beschreibungen sein muß. Und noch etwas wird deutlich: gerade in Fällen, in denen die vorhandenen Manuskripte zeitlich relativ weit auseinanderliegen, ist die Konsultation aller vorhandenen Textzeugnisse, und zwar jeweils in ihrer 'bédieristischen' Edition erforderlich.

2.3. Das *Libro de Alexandre* ist ein weiterer altspanischer Text, der in verschiedenen Handschriften vorliegt. Die Handschrift *P* aus dem 15. Jh. weist aragonesische Züge, das Manuskript *O* vom Anfang des 14. Jh. hingegen leonesische Züge auf; beide sind in der paläographischen Edition von Willis enthalten. Weitere Editionen des *LA* sind die "edición reconstruida" von Dana Nelson (Nel)²⁶ sowie eine mit Hilfe des Computers erstellte "versión unificada" von Marcos Marín (MM).²⁷ Die Edition von Jesus Cañas Murillo (CM) orientiert sich an *P*, greift aber in bestimmten Fällen auf *O* zurück.

mezcla que hizo Wagner, más que una reconstrucción de la fuente original, es una ensalada".

²⁶ Cf. Marcos Marín 1987, 40: "Queremos decir que Nelson no se conforma con el texto, y busca algo más, que es la faceta creativa de su trabajo, es decir, una labor de recreación del editor, no del autor ni del lector, apoyada en datos externos críticamente cribados".

²⁷ Cf. Marcos Marín 1987, 41: "no hemos pretendido acercarnos a su teórico 'original' del siglo XIII, sino construir una edición unificada con coherencia textual, lo que, dicho de modo demasiado fácil, significa más bien que hemos podido reconstruir una buena copia del siglo XIV, con rasgos arcaizantes, es decir, con reflejos de la obra original del siglo XIII, y con ciertas simplificaciones que se detallarán en su momento y en cada caso, que darán al texto un aire menos polimórfico del que tendría ese repetido 'original' ". Cf. auch *ibid.*, 61: "nuestra edición no puede pretender, en rigor, el calificativo de 'crítica', porque

Cano Aguilar konstatiert in seiner *Análisis filológico de textos* (1991) mit Recht, daß die rein syntaktischen Unterschiede zwischen *P* und *O* insgesamt von einem "alcance reducido" sind, eine Ausnahme scheint mir allerdings die Satzverknüpfung zu sein, denn hier gehen beide Manuskripte bisweilen sehr unterschiedliche Wege, wie die paläographische Ausgabe von Willis zeigt: In *P* dominieren syndetische Konstruktionen, *O* ist durchweg stärker asyndetisch.²⁸ Ein Beispiel:

11. v. 1173ab P: Consagro la fueñt Jupiter que fue perenal de la virtud de Bacus fue se por señal (Willis)
 O: Consagro la fuente // fizola perenal de la uertut de Bacus // que fuesse siempre natural (Willis)
- Nel: Consagró la fuent Júpiter, que fue[se] perenal, de la virtud de Bacus que fuesse por señal,
 CM: Consagró la fuent Júpiter que fuesse perenal, de la virtud de Bacus que fuesse por señal,
 MM: Consagro la fuent' *Iupiter fizo-la* perenal de la uirtud de Bacus que fuesse *por señal*

Die verglichenen Editionen folgen bis auf diejenige von Marcos Marín *P*, insofern haben die Editoren eine eindeutige Auswahl getroffen und die Frage von Dana Nelson (1979, 134: "La version de O contrasta con la tensamente ordenada sintaxis de O. Cuál de estos tonos caracteriza, al menos en parte, el estilo del poeta?") in einer gewissen Weise beantwortet. Wichtig für eine sprachwissenschaftliche Analyse ist aber – gerade vor dem Hintergrund der Diskussion um "Gesprochenes im Geschriebenen" (Oesterreicher 1995) –, daß es eben offensichtlich auch die andere, aggregativere Art der Satzverknüpfung gab. Diese mag zwar oft im Sinne der Metrik fehlerhaft erscheinen, aber können wir nicht auch aus 'Fehlern' Rückschlüsse auf die Syntax ziehen?²⁹ Ein weiteres Beispiel:

12. v. 37cd P: demandole liçençia que le mandas fablar otorgogela de grado e mandol enpeçar

con la metodología aplicada somos deliberadamente dependientes de los textos que conservamos, hasta el punto de que podría decirse que hemos reconstruido el *Alexandre* como lo habría hecho un copista del siglo XIV, pero sin poder acercarnos mucho más al original".

²⁸ Einen analogen Fall für das Altfranzösische beschreibt Cerquiglini 1989, 66-67.

²⁹ Die Frage nach der Regularität der Metrik stellt Joset 1982, 227: "la fluctuation métrique de la cuaderna vía au XIVE siècle me paraît encore une hypothèse de travail difficilement éliminable par les faits". Und Leena Löfstedt 1972 weist mit Recht darauf hin, daß auch die Irrtümer des Kopisten für die sprachgeschichtliche Interpretation wichtig sind.

O:	demando ge liçeçia // quel mandasse fablar otorgola el maestro // mando ge compeçar (Willis)
Nel:	demandó le licencia, que-l mandasse fablar otorgó la de grado, e mandó-l enpeçar.
CM:	demandóle liçencia, que le mandás fablar; otorgóla de grado e mandól' enpeçar.
MM:	demando-le liçeçia que'l mandasse fablar otorgo-[s]'la de grado mando-le enpeçar.

Auch in diesem Fall orientieren sich die modernen Editionen mit Ausnahme von Marcos Marín wieder an der Handschrift *P*. Beispiele dieser Art gibt es viele, und auch Beispiele, wo die Herausgeber manifest eingreifen, fehlen im *LA* nicht:

13 v. 270b	P:	dizie que si fuera fue se ques ternje por guarido
	O:	dezie que se fuera fue // ques ternje por guarido (Willis)
	Nel:	dizié si fuera fue[s]e que-s ternié por guarido
	CM:	dizié que si fue fuera ques ternié por guarido
	MM:	dezie que si fuera fue que's' ternie por guarido

Während Marcos Marín und Cañas Murillo diese Konstruktion übernehmen, hält Nelson das erste *que* für einen Zusatz des Kopisten und läßt es folglich weg.³⁰ Wie wichtig diese Strukturen mit doppeltem Junktor für die syntaktische Entwicklung der mittelalterlichen Sprachen sind, zeigte bereits Stempel (1964).

Auch was die Wortstellungsmodalitäten anbetrifft, so entscheiden sich die genannten Editionen des *LA* jeweils aus Gründen des Reims und der Metrik für die Hs. *P*. Für eine "text-based syntax" (cf. Fleischman 1990, 31; 1991) sind

³⁰ Der klassische Fall einer Edition, die sich aufgrund der Eingriffe durch den Herausgeber weit von der Handschrift entfernt hat, ist natürlich die *edición crítica* des *Cid* von R. Menéndez Pidal. Hier tritt Menéndez Pidal, wie es Blecua 1991/92 formuliert, selbst als *juglar* auf und greift massiv in den Text im Sinne einer Archaisierung der Sprache ein. Daß eine solche Edition natürlich keine verlässliche Arbeitsgrundlage für linguistische Untersuchungen ist, versteht sich von selbst. In bezug auf den *Cid* dürfte die verlässlichste Textbasis wohl immer noch die paläographische Ausgabe von Menéndez Pidal sein, in der sprachliche Inkonsistenzen, Kopistenanmerkungen etc. genauestens vermerkt werden. Die beiden neueren, 'bédiéristischen' Editionen von Colin Smith und Ian Michael orientieren sich beide Male nach eigenen Angaben am Originalmanuskript, wengleich sowohl Michael als auch Smith meist in Anlehnung an die kritische Ausgabe Menéndez Pidal's kleinere Eingriffe z.B. im Sinne eines logischeren Anschlusses des entsprechenden Verses zum Kontext vornehmen.

aber natürlich auch diejenigen Varianten interessant, die u.U. die metrischen Kriterien gerade nicht erfüllen, wie hier die Varianten des Ms. *O*. Ein Beispiel:³¹

14. v. 301d	P:	pero Festino fue con el su escudero
	O:	pero fue con el Festino su escudero

In Anbetracht der Tatsache, daß gerade im 14. Jh. gravierende Veränderungen im Bereich der spanischen Wortstellung stattgefunden haben (cf. Neumann-Holzschuh i.Dr.), ist die invertierte Konstruktion der Hs. *O* nicht uninteressant. Die Position des Subjekts war im Altspanischen in anderer Weise als im Neuspanischen für die Informationsdarreichung relevant: Während die VS-Anordnung der stärkeren Betonung des Handlungsgeschehens dienen konnte, konnte die SV-Anordnung unabhängig davon, ob das Subjekt denotat aus dem Kontext bekannt ist oder nicht, z.T. noch Subjekthervorhebung oder *switch reference* signalisieren. Dies scheint bei *Festino*, der an dieser Stelle zum ersten Mal erwähnt wird, in *P* der Fall zu sein. Die Lesart von *O* hingegen entspricht eher dem heutigen Gebrauch mit postverbalem rhematischen Element.³² Das folgende Beispiel illustriert, daß die Subjektpronomina noch sowohl in prä- als auch in postverbaler Position stehen konnten, ohne daß hier ein signifikanter Bedeutungsunterschied zu erkennen ist³³ (auch hier folgen die genannten Editionen jeweils *P*):

15. v. 1135cd	P:	que quando querrien ellos en eso se parar el les mostrarie a quien lo deujen dar
	O:	que quando ellos querien // en esso se parar el les mostrarie // a qui la deuien dar (Willis)

Natürlich darf man ausgehend von Einzelbeispielen nicht übergeneralisieren; Fälle wie die oben genannten zeigen meines Erachtens aber deutlich, wie wichtig die Konsultation mehrerer Textzeugnisse für eine Analyse mittelalterlicher Sprache ist.³⁴ Hier würden entsprechende synoptische Editionen die Arbeit des Sprachwissenschaftlers sicherlich erleichtern.

³¹ Weitere Beispiele für die Variation im Bereich der Subjekt-Verb-Anordnung finden sich auf den Seiten 43-45 der Edition von Nelson.

³² In der Ausgabe von Cañas Murillo erscheint die Apposition *su escudero* übrigens durch Komma abgetrennt.

³³ Im Laufe des 14. Jhs. stabilisierte sich die präverbale Position zunehmend.

³⁴ Auch Woldge 1979 berücksichtigt bei seiner Arbeit über die Syntax der Substantive bei Chrétien stets mehrere Textzeugnisse bzw. Editionen.

2.4. Abschließend soll ein weiteres, für die Syntaxanalyse nicht unwichtiges Problem angesprochen werden: die Interpunktion.³⁵ Die unterschiedliche Art und Weise der Zeichensetzung beeinflusst nämlich nicht nur das Textverständnis, sondern unter Umständen auch die syntaktische Beschreibung. Marchello-Nizia bemerkt in diesem Zusammenhang:

changer la ponctuation d'un texte c'est, d'une certaine façon, le modifier, intervenir dans sa forme linguistique; distinguer plusieurs phrases là où il n'y avait qu'une, ou l'inverse, c'est, implicitement, avoir une certaine 'idée', une certaine théorie de la forme que prenait la langue, des unités signifiantes qu'elle séparait (1978, 33).

Das folgende Beispiel aus dem *LBA* zeigt, inwieweit die vom Herausgeber vorgenommene Interpunktion die Satzanalyse beeinflussen kann:

16. v. 1213ab	S:	El pastor lo atyende fuera de la carrera, taniendo su çapoña E los albogues espera,
	G:	el pastor lo atiende por fuera de carrera, taniendo su çanpona los albogues espera, (C/N)
	GM:	El pastor lo atiende fuera de la carrera, taniendo su çanpoña, e los albogues espera;
	Ble:	El pastor lo atiende fuera de la carrera; taniendo su çanpoña e los algogues, espera;

Blecua (1992, 542) merkt an, daß beide Lesarten gerechtfertigt sind; die Entscheidung Gybbon-Monypennys für die Lesart *e los albogues espera*³⁶ impliziert die Entscheidung für die Abfolge nominales Objekt – Verb, eine bereits im 14. Jh. markierte Struktur, die in der Regel der Fokussierung des Objekts diene (cf. Silva-Corvalán 1984, Neumann-Holzschuh i.Dr.).

Neben Fällen dieser Art scheint mir ein weiteres Problem darin zu liegen, daß die vom Herausgeber vorgenommene Einteilung nach 'Sätzen' unter Umständen den Blick dafür verstellen kann, daß in mittelalterlichen Texten die Zäsuren ganz anders gesetzt worden sind, als die modernen Editionen vermuten lassen. Allerdings gab es in bezug auf die Interpunktion im Mittelalter keine verbindlichen Regeln, von daher konnten die Kriterien von Text zu Text variieren (cf. Metzeltin 1982). Im folgenden soll exemplarisch überprüft werden, wie eine Passage aus einer mittelalterlichen Chronikhandschrift in den beiden vorliegenden Edi-

³⁵ Cf. Blecua 1991/92, 88: "Tanto en este aspecto, puntuación y acentuación de los textos, no hay un criterio definido: depende del tipo y finalidad de la edición", Cerquiglini 1989, 106-108 sowie die Beiträge in Roudil 1982.

³⁶ Gybbon-Monypenny 1988, 361 begründet seine Wahl in einer Fußnote wie folgt: "La puntuación adoptada por otros editores me parece ilógica. [...] ¿Cómo va el pastor atocar una zampoña y varios albogues al mismo tiempo, siendo todos instrumentos de viento? No. El pastor tañe su zampoña y espera a que se reúnan con él los que tocan los albogues".

tionen dieses Texts in Hinblick auf die Interpunktion erscheint. Das Beispiel ist der *Crónica del Rey Don Pedro (CDP)* von Pedro López de Ayala entnommen,³⁷ und zwar handelt es sich um den Abschnitt iii aus dem Kapitel *Año Décimo (1368)*, der in der Edition von Wilkins/ Wilkins wie folgt aussieht:

	[A]gora tornaremos a contar commo fizo el rey don Pedro despues que sopo que el rey don Enrrique era ya en el regno. Assi fue que el rey don Pedro, estando en Seuilla, sopo commo el rei don Enrrique era llegado a la çibdad de Burgos, e commo fuera rescibido, e que çercara el castillo e la juderia, e lo cobrara todo, e que partiera dende, e tomara la villa e castillo de Duennas, e que Rodrigo Rodriguez de Torquemada, su adelantado mayor de Castilla que tenia la dicha villa e castillo de Duennas, pleyteara con el e era con el rey don Enrrique, e commo despues fuera para la çibdad de Leon, e la çercara e la cobrara, e commo era venido a Toledo por la cobrar, e cobrara a Madrid, e a Tordehumos, e Medina de Rio Seco, e Buytrago, e otros lugares, e ouo dende grandd pesar, e toda via su entençion era de bastecer a Carmona, e assi lo fazia sienpre lo mas que podia. E don Gonçalo Mexia, maestre de Santiago, e don Iohan Alfonso de Guzman, que fue despues conde de Niebla, e don Alfonso Perez de Guzman, alguazil mayor de Seuilla, e otros muchos caualleros que tenian la parte del rey don Enrrique eran partidos de Alburquerque, e eran llegados al Erena e a la comarca de Seuilla, e çercaran vna fortaleza pequenna que auia en vn lugar de Seuilla que dizen Caçalla de la Sierra, e eran fasta quinientos de cauallo. E el rey don Pedro non se partia de Seuilla, antes estaua y quedo, ca nin se fiaua de los de la çibdad, nin de los que con el estauan, e traya sus pleytesias con el rey de Granada para que le ayudasse. (1985, 186)
5	
10	
15	
20	

Wilkins/ Wilkins gliedern diese Passage also in vier, z.T. sehr komplexe Einheiten,³⁸ die in der *BAE* erschienene Ausgabe (1953, 581) untergliedert demgegenüber in fünf Einheiten, und zwar beginnt hier mit *e toda via* in Zeile 12 der oben zitierten Passage eine neue Einheit.³⁹ Wie sieht demgegenüber die Zeichenset-

³⁷ Es handelt sich um das Manuskript *B* (ms. 9-4765 der Academia de la Historia, Madrid), das in zwei Editionen vorliegt. Die erste ist in Band 66 der *Biblioteca de autores españoles (BAE)* enthalten und beruht auf der Edition von E. de Llaguno y Amírola aus dem 18. Jh., der sich wiederum auf die stark bearbeitete Ausgabe von G. Zurita y Castro aus dem 17. Jh. stützt. Die zweite ist die neuere Edition von Wilkins/ Wilkins (1985; *ibid.*, xxxiv), deren Ziel eine möglichst quellengetreue Wiedergabe des Manuskripts ist. Cf. dort auch die einleitenden Bemerkungen zur Texttradition und Manuskriptgeschichte.

³⁸ "Puntuamos el texto donde se hacia necesario para la claridad y para facilitar la lectura" (1985, xxxv).

³⁹ Insgesamt scheint die Ausgabe der *BAE* dazu tendieren, ziemlich lange Abschnitte zu einer zwischen zwei Punkten stehenden Einheit zu verbinden; cf. z.B. das erste Kapitel der *CDP*, das in der Ausgabe von Wilkins/ Wilkins in kleinere Einheiten untergliedert erscheint als in der *BAE*.

zung der Originalhandschrift aus?⁴⁰ Abgesehen davon, daß es hier keine Komma-Setzung gibt, steht das Zeichen C mit anschließender Majuskel in fünf Fällen, und zwar wie in der Edition von Wilkins/ Wilkins vor *assi que* in Zeile 2, vor *E don Gonçalo Mexia* in Zeile 13 und vor *E el rey don Pedro* in Zeile 20. Darüber hinaus werden in der Handschrift an folgenden Stellen Einschnitte gemacht, die in der Edition von Wilkins/ Wilkins keine Entsprechung haben: vor *E que Rodrigo Rodriguez* in Zeile 6 und vor *E commo despues* in Zeile 8. Beide Editionen weichen also, wenn auch nur geringfügig, in bezug auf die Gliederung der vorliegenden Passage vom Original ab. Der mittelalterliche Schreiber dieses Chronikmanuskripts verfolgte bei seiner Einteilung des Abschnitts offensichtlich das Prinzip, immer dann einen neuen 'Satz' anzufangen, wenn eine neue thematische Einheit beginnt (meist liegt dann auch Subjektwechsel vor), bzw. wenn das als Subjekt kodierte Thema besonders hervorgehoben werden soll.⁴¹ Die Edition von Wilkins hingegen faßt vorzugsweise solche Abschnitte in einem (längeren) Satz zusammen, die das gleiche Thema aufweisen. Es hat den Anschein, als ob sich die Interpunktion im Originalmanuskript dieser Chronik also weitgehend an sogenannten 'unités de lecture' orientiert, wobei die rein syntaktische Gliederung offenbar sekundär ist (vgl. oben Zeile 6, wo vor *e que* in der Handschrift ein Einschnitt gemacht wird).⁴² Für eine syntaktische Analyse ist es nicht unwichtig, daß die durch Interpunktion erfolgte thematische Gliederung der syntaktischen Gliederung u.U. zuwiderlaufen kann, da dies durchaus Auswirkungen auf die Beschreibung der Satzgliedanordnung haben kann.

Für die Editionspraxis scheint es mir gerade in Anbetracht der von Text zu Text divergierenden Konventionen wünschenswert, daß auf die Interpunktionsweise des Originals zumindest hingewiesen wird. Die Rezeption eines Textes wird zweifellos durch eine modernen Kriterien folgende Interpunktion erleichtert, die durch den mittelalterlichen Autor/ Schreiber vorgenommene Gliederung kann aber unter Umständen wichtige Hinweise auf die Textstruktur geben.⁴³

⁴⁰ Cf. dazu die Photographie des fol. 168v. des Ms. B in der Ausgabe von Wilkins/ Wilkins 1985.

⁴¹ Cf. auch Metzeltin 1982, 143, der als ein Kriterium für die Setzung eines Punktes "une nouvelle unité topique" nennt.

⁴² Cf. Marchello-Nizia 1978, 44: "Le mieux est sans doute alors, suivant les indications que nous donnent les lettrés médiévaux eux-mêmes, de nommer ces portions de texte délimitées par la ponctuation des «unités de lecture», en tous les sens du mot lecture, et de tenter de les appréhender en oubliant le primat de la syntaxe".

⁴³ Ähnlich urteilt auch Speer 1991/92b, 167: "Scribal punctuation of Old French texts is often suspect or frankly misleading, but editors cannot afford to neglect it; when confirmed by other criteria, it supplies helpful clues to interpreting the text and [...] can even guide to identify significant intertexts".

3.

Welches Fazit kann man aus diesen wenigen und z.T. recht impressionistisch aneinandergereihten Beobachtungen ziehen? Was den Editionstyp anbelangt, so sollte man nicht nur für syntaktische, sondern für sprachwissenschaftliche Analysen ganz allgemein natürlich im Idealfall mit den Originaldokumenten arbeiten: "We should look in detail at the surviving unamended texts we have" (Wright 1993, 385). Dies bedeutet auch, daß es grundsätzlich wichtig ist, möglichst viele Textzeugnisse zu konsultieren, da nur so die sprachliche Variation adäquat erfaßt werden kann. Hier sind synoptische Editionen ohne Zweifel von Vorteil, wobei diese Arbeit in Zukunft durch die elektronischen Medien erleichtert werden dürfte (vgl. Faulhaber 1991/92, Marcos Marín 1991/92).⁴⁴ Wenn es nicht möglich ist, die Originalhandschrift, ein Faksimile oder eine paläographische Edition bzw. eine diplomatische Transkription einzusehen, sollten Sprachwissenschaftler auf "kritische Editionen" im Sinne von Mary B. Speer zurückgreifen, das heißt also auf Ausgaben, die möglichst quellengetreu einer Handschrift folgen und so wenig editorische Eingriffe aufweisen wie möglich.⁴⁵ Natürlich bedarf es hierzu sorgfältig erstellter Editionen, die z.B. mögliche Kopistenfehler, Kontaminationen etc. als solche kenntlich machen, letztlich aber eben keine Vermischung verschiedener Manuskripte vornehmen. Nur solche Editionen erlauben auch Frequenzuntersuchungen im Sinne Erica Garcías, die anderweitig mit Recht konstatiert: "Take care of your synchrony, and your diachrony will take care of itself" (García 1985, 302).

Daß darüber hinaus aber auch die Konsultation von Ausgaben, die im Sinne der lachmannschen Konzeption erarbeitet worden sind, gewinnbringend sein kann, scheint mir ebenfalls nicht von der Hand zu weisen zu sein. Natürlich sind "kritische Texte" als Arbeitsgrundlage für sprachwissenschaftliche Analysen nur bedingt geeignet,⁴⁶ andererseits enthalten solche Editionen z.T. wertvolle Informationen zur Texttradition, die man in einer bédieristischen Edition vermutlich nicht findet, wie z.B. Informationen zur *lectio difficilior*, *lectio singularis* oder bestimmten Schreib- oder Autorenkonventionen, die vor einem allzu kritiklosen Umgang mit dem Originalmanuskript schützen. Solche Informationen sind gerade für diachrone Analysen wichtig, denn um z.B. eine

⁴⁴ Für eine "disposition écranique" plädiert ja auch Cerquiglini (1989). Ein Problem der synoptischen Ausgaben ist natürlich, inwieweit man die einzelnen Textzeugnisse als gleichwertig ansieht. Hierfür plädiert Speer 1991/92a, 27: "Old French texts are essentially variable and all their redactions are autonomous and equally authentic".

⁴⁵ Cf. Speer 1991/92a, 18 die zwischen *critical texts*, also nach lachmannschen Prinzipien erstellten Rekonstruktionen, und *critical editions*, die nach der bédieristischen Methode vorgehen, unterscheidet.

⁴⁶ Allerdings würde heute kein in der lachmannschen Tradition stehender Herausgeber mehr einen Text sprachlich so reformieren wie es Gaston Paris und andere taten!

lectio singularis als solche zu erkennen (cf. supra Beispiel 8), bedarf es der genauen philologischen Analyse. Und auch bei Fragen der Metrik, des Reims etc. sowie bei der Beantwortung der Frage, welche Form vor dem Hintergrund aller Textzeugnisse vermutlich die ursprüngliche war, brauchen wir textphilologische Untersuchungen.⁴⁷ Denn es ist eigentlich nicht einzusehen, und hier möchte ich Suzanne Fleischman widersprechen, warum die Aufgabe von Philologen nur "comparison" und nicht auch "archaeology" sein sollte.⁴⁸ Für linguistische Untersuchungen können Arbeiten zur "Rekonstruktion der Tradition" durchaus von Interesse sein, eine "Rekonstruktion der Formen" ist natürlich abzulehnen.⁴⁹

Ohne in eine unkritische "éloge de la variante" auszubrechen, sollte es eines der vorrangigen Ziele einer sprachwissenschaftlichen Analyse sein, der *mouvance* der mittelalterlichen Sprache gerecht zu werden,⁵⁰ und genau hier, nämlich bei der Bereitstellung von Editionen, die diesem Aspekt Rechnung tragen, bedürfen die an historischer Grammatik interessierten Linguisten der Hilfe der Textphilologen.

⁴⁷ Cf. auch Contini 1990, 150: "la fenomenologia ecdotica vantaggiosa al linguista comprende: I) dati ricavabili oggettivamente; II) dati, differenzialmente connotati, da riferire ugualmente all'originale; III) dati diacronici della tradizione, pure differenzialmente connotati, siano essi (a) sostanziali o (b) formali".

⁴⁸ Fleischman 1990, 25: "The philologist's task should be comparison, not archaeology"; cf. dazu auch Contini 1990, 169.

⁴⁹ Das räumt auch Contini 1990, 173 ein: "La conclusione sembra essere che, mentre solo un lachmannismo affinato è adeguato per ciò che è della restituzione sostanziale, la problematica della restituzione formale resta più aperta: non certo per mancato progresso ma in obbedienza a una situazione storica assai molteplice". Mary B. Speer 1991/92a, 24 argumentiert relativ pragmatisch: "I would characterize good Old French editing not as anti-theoretical in an antagonistic sense, but as empirical, properly focused on the concrete realities of one or more manuscript traditions and therefore skeptical – in an informed way – towards general theories of any kind. Editors can never afford to ignore theories about the nature of texts, any more than they can suppress textual data. But their primary allegiance is to the text, and they must devise for each text ways of presenting to the reader that text's textuality". Cf. auch Hult 1988, 87: "Accordingly, the special skills of the editor are necessary in order to mediate between the dispersion and frequent inscrutability of manuscript exemplars and the needs of the literary specialist. But instead of hiding or simply reducing the multiplicity of readings, the editor should attempt to make them available so that new approaches, new forms of reading – hopefully more appropriate to the medieval artifact – can be tested". Zu neuen Konzepten im Bereich der mittelalterlichen Textedition (u.a. sogenannte "multiple text editions") cf. Speer 1991/92a, 25–43.

⁵⁰ Im Sinne der New Philology wäre eine Grammatik, "die nicht etwas Statisches, eine in den tatsächlich überlieferten Texten nur unvollkommen anzutreffende Norm, darstellt, sondern eine Grammatik, die anhand der Beobachtung wiederkehrenden Sprachgebrauchs in diesen Texten die Herausbildung einer Norm verfolgt" (Stackmann 1994, 410). Ein vielzitiertes Stichwort in diesem Kontext ist die "emergent grammar" von Paul Hopper 1987, der Grammatik als "a becoming rather than a being" ansieht, cf. dazu auch Fleischmann 1995, 425.

Literaturverzeichnis

1. Zitierte Ausgaben

Poema de Mio Cid

- a) Cantar de Mio Cid. Texto, gramática y vocabulario. Ed. de Ramón Menéndez Pidal, ed. revisada en: Obras de Ramón Menéndez Pidal. voll. III-V. Madrid, Espasa Calpe, 1944–1946.
- b) Edición, introducción y notas de Ian Michael, 2a ed., corr. y aum., Madrid, Editorial Castalia, 1973.
- c) Edición de Colin Smith, Madrid, Ediciones Cátedra, 5a ed., 1979.

Juan Ruiz, Arcipreste de Hita: *Libro de Buen Amor*

- a) Edición crítica por Manuel Criado de Val y Eric W. Naylor, Madrid, CSIC, 1965 (Clásicos Hispánicos).
- b) Edizione critica a cura di Giorgio Chiarini, Milano/Napoli, Riccardo Ricciardi, 1964.
- c) Edición, introducción y notas de G.B. Gybbon-Monypenny, Madrid, Editorial Castalia, 1988 (Ms. S).
- d) Edición de Alberto Blecuá, Madrid, Ediciones Cátedra, 1992.

Libro del Caballero Zifar

- a) Edición, introducción y notas de Joaquín González Muela, Madrid, Editorial Castalia, 1992. (Ms. M).
- b) Edited by Marilyn A. Olsen, Madison, Hispanic Seminary of Medieval Studies, 1984 (Ms. P).
- c) Edited from the Three Extant Versions by Charles Philip Wagner, Ann Arbor, University of Michigan (Kraus Reprint, New York 1971).

El Libro de Alexandre

- a) Texts of the Paris and the Madrid Manuscripts prepared with an Introduction by Raymond S. Willis, Jr., New York, Kraus Reprint, 1965.
- b) Reconstrucción crítica de Dana Arthur Nelson, Madrid, Gredos, 1979 (Biblioteca Románica Hispánica).
- c) Edición de Jesús Cañas, Madrid, Ediciones Catédra, 1988.
- d) Estudio y edición de Francisco Marcos Marín, Madrid, Alianza Editorial, 1987.

Pedro López de Ayala: *Crónica del Rey Don Pedro*

- a) Pedro López de Ayala: *Crónica del Rey Don Pedro*. Edición y estudio por Constance L. Wilkins y Heanon M. Wilkins, Madison/ Wis. (The Hispanic Seminary of Medieval Studies) 1985.
- b) *Crónica del Rey Don Pedro*. Por Don Pedro López de Ayala con las enmiendas del Secretario Gerónimo Zurita y las correcciones y notas añadidas por Don Eugenio de Llaguno y Amirola. In: Cayetano Rosell (ed.): *Crónicas de los reyes de Castilla I*. Madrid (Ediciones Atlas) 1953 (1875–1878) (Biblioteca de Autores Españoles 66).

2. Zitierte Literatur

- Bleuca, Alberto: Los textos medievales castellanos y sus ediciones. In: RPh 45 (1991/92), 73-88.
- Juan Ruiz, Arcipreste de Hita, Libro de buen amor. Edición de Alberto Bleuca. Madrid 1992.
- Cano Aguilar, Rafael: Análisis filológico de textos. Madrid 1991.
- Cerquiglini, Bernard: Eloge de la variante. Histoire critique de la philologie. Paris 1989.
- Contini, Gianfranco: Breviario di ecdotica. Torino 1990.
- Faulhaber, Charles B.: Textual Criticism in the 21st century. In: RPh 45 (1991/92), 123-148.
- Fleischman, Suzanne: Philology, Linguistics, and the Discourse of the Medieval Text. In: Speculum 65 (1990), 19-37.
- Discourse Pragmatics and the Grammar of Old French: A Functional Reinterpretation of *si* and the Personal Pronouns. In: RPh 44 (1991), 251-283.
- Methodologies and Ideologies in Historical Grammar: A Case Study from Old French. In: R. Howard Bloch/ Stephen G. Nichols (eds.): Medievalism and the Modernist Temper. Baltimore/ London 1995, 402-438.
- García, Erica C.: Quantity into quality: Synchronic Indeterminacy and Language Change". In: Lingua 65 (1985), 275-306.
- Syntactic diffusion and the irreversibility of linguistic change: personal *a* in Old Spanish. In: J. Schmidt-Radefeldt/ A. Harder: Sprachwandel und Sprachgeschichte, Festschrift für Helmut Lüdtke zum 65. Geburtstag. Tübingen 1993, 33-50.
- Gier, Albert: Zum altspanischen 'Libro de Alexandre'. In: ZrP 97 (1981), 172-183.
- Reflexiones preliminares sobre unos centros de literatura hispánica en la edad media. In: Beltrán Papió, Vicente (ed.): Actas del I Congreso de la Asociación hispánica de literatura medieval (Santiago de Compostela, 2-6 diciembre 1985). Bd. 1. Barcelona 1988, 87-100.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich: Lebende Vergangenheit. Zur Typologie der 'Arbeit am Text' in der spanischen Kultur. In: I. Nolting-Hauff/ J. Schulze (eds.): Das fremde Wort. Studien zur Interdependenz von Texten. Festschrift für Karl Maurer zum 60. Geburtstag. Amsterdam 1988, 81-110.
- 'Las versiones que agradan mi imaginación' oder: Von Ménendez Pidal zur postmodernen Editionspraxis? In: Ilse-Nolting-Hauff (ed.) Textüberlieferung – Textedition – Textkommentar. Kolloquium zur Vorbereitung einer kritischen Ausgabe des 'Sueño de la muerte' von Quevedo (Bochum 1990). Tübingen 1993, 57-72.
- Hult, David F.: Reading it right: The ideology of text editing. In: RomRev 60 (1988), 74-88.
- Hopper, Paul: Emergent Grammar. In: Jon Aske (ed.): Proceedings of the Thirteenth Annual Meeting of the Berkely Linguistics Society. Berkely 1987, 139-157.
- Joset, Jacques: Cinq limites de l'édition de textes médiévaux castillans (Exemples du 'Libro de Buen Amor'). In: Roudil (ed.) 1982, 221-236.
- Lebsanft, Franz: Filología románica (e hispánica) y crítica textual. In: Notas 1 (1994), 3-11.
- Löfstedt, Leena: Sur la valeur linguistique des variantes de manuscrits. In: Actes du 5e Congrès des Romanistes Scandinaves. Turku/ Åbo 1972, 113-119.
- Mackenzie, David: A Manual of Manuscript Transcription for the Dictionary of the Old Spanish Language. Madison/ Wis. 1986.
- Marchello-Nizia, Christiane: Ponctuation et 'unités de lecture' dans les manuscrits médiévaux ou: je ponctue, tu lis, il théorise. In: LFr 39 (1978), 32-44.
- Marcos Marín, Francisco: Computers and Text Editing: A Review of Tools, an Introduction to UNITE and Some Observations Concerning its Application to Old Spanish Texts. In: RPh 45 (1991/92), 102-122.

- Metzeltin, Michael: Segmentation sémantique d'un acte de vente médiéval. In: Roudil (ed.) 1982, 141-155.
- Neumann-Holzschuh, Ingrid: Spuren von Mündlichkeit in der Syntax altkastilischer Texte. In: Iberoamericana 18 (1994), 49-72.
- (i.Dr) Die Satzgliedanordnung im Spanischen. Eine diachrone Analyse, erscheint in: [Beihefte zur ZrP]. Tübingen.
- Nichols, Stephen G.: Introduction: Philology in a Manuscript Culture. In: Speculum 65 (1990), 1-10.
- Nouveau Recueil Complet des Fabliaux, ed. par Willem van Noomen/ Nico van den Boogard, Assen 1983ss.
- Oesterreicher, Wulf: L'oral dans l'écrit. Essai d'une typologie à partir des sources du latin vulgaire. In: Louis Callebaut (ed.): Latin vulgaire/ latin tardif IV. Actes du 4^e colloque international sur le latin vulgaire et tardif (Caen, 2-5 septembre 1994). Hildesheim/ Zürich/ New York 1995, 145-157.
- Orduna, Germán: Ecdótica hispánica y el valor estemático de la historia del texto. In: RPh 45 (1991/92), 89-101.
- Roudil, Jean (ed.): Phrases, textes et ponctuation dans les manuscrits espagnols du Moyen Âge et dans les éditions de texte. Colloque organisé par le Séminaire d'Études Médiévales Hispaniques (Paris, 20-21 novembre 1981). In: CLHM 7bis (n^o extraordinaire, 1982).
- Silva-Corvalán, Carmen: Topicalización y pragmática en español. In: R.S.E.L. 14 (1984), 1-19.
- Speer, Mary B.: Wrestling with Change: Old French Textual Criticism and 'Mouvance'. In: Olifant 7 (1980), 311-326.
- Editing Old French Texts in the Eighties: Theory and Practice. In: RPh 45 (1991/92a), 7-43.
- 'Jehan et Blonde': Challenges of a One-Manuscript Text. In: RPh 45 (1991/92b), 161-173.
- Stackmann, Karl: Neue Philologie? In: Joachim Heinzle (ed.): Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche. Frankfurt/ Leipzig 1994, 398-427.
- Stempel, Wolf-Dieter: Untersuchungen zur Satzverknüpfung im Altfranzösischen. Braunschweig 1964.
- Stussi, Alfred (ed.): La critica del testo, Bologna 1985.
- Varvaro, Alberto: Nuovi studi sul 'Libro de buen amor'. In: RPh 22 (1968), 133-157.
- Wolledge, Brian: La syntaxe des substantifs chez Chrétien de Troyes. Genf 1979.
- Wright, Roger: Complex Monolingualism in Early Romance. In: William J. Ashby et al. (eds.): Linguistic Perspectives on the Romance Languages. Amsterdam 1993, 377-388.
- Zumthor, Paul: La lettre et la voix. De la 'littérature' médiévale. Paris 1987.